

Aargauer Kurier Donnerstag, den 15. November 1973

Der Künstler der Woche

Fritz Strebel – Kunstmaler

ahz. Ueber Malerei zur Malerei, von Kunst zu Kunst. Im Gegensatz zu vielen Künstlern, die aus Angst vor fremden Einflüssen sich nur sehr wenig oder gar nicht mit Kunstgeschichte, den Werken ältester und jüngster Kollegen auseinandersetzen, stossen wir bei Fritz Strebel auf ein ausgeprägtes Interesse an allem künstlerischen Schaffen, nicht nur an der Malerei, sondern auch an der Literatur und der Musik. Stark angesprochen fühlt er sich unter anderem von der alten Ikonen- und der italienischen Renaissancemalerei, welcher er während seiner ausgedehnten Italienaufenthalte immer wieder nachreist, die er studienhalber sogar kopiert, um dadurch der Komposition, der Struktur und der Darstellungsweise jener Werke auf die Spur zu kommen. Der Gefahr einer Beeinflussung kommt Fritz Strebel zuvor:

«Der Künstler ist so sehr mit seiner spezifischen Eigentümlichkeit belastet, dass er Fremdes ohne innere Verarbeitung und Synthese mit anderen Eindrücken gar nicht zu Papier oder Leinwand bringen kann.»

Wer immer Fritz Strebels Werke kennt (sie sind zurzeit in der Galerie 6 in Aarau ausgestellt), wird diese Ueberzeugung teilen müssen.

Fritz Strebel wurde 1920 als Sohn eines Lehrers in Gontenschwil geboren, wuchs jedoch in Bottenwil auf. Da die Zeit der Berufswahl in die Krisenjahre fiel, stand für seine Eltern der Malerberuf gar nicht ernsthaft zur Diskussion. Um die Zeit bis zum Beginn einer Lehre im grafischen Gewerbe zu überbrücken, ermöglichte man ihm jedoch einen dreivierteljährigen Aufenthalt als Privatschüler bei Kunstmaler M. Linck in Zürich. Ein Erlebnis, das ihn aus heutiger Sicht vermutlich mehr prägte, als er selbst lange wahrhaben wollte. Der 17jährige war begeisterter Nachahmer von Van Gogh und Ferdinand Hodler.

Dann kamen die Rekrutenschule und auch der Krieg. Trotzdem gelang es Fritz Strebel, zusätzlich zu Beruf und langdauerndem Militäreinsatz Abendkurse an der Kunstgewerbeschule Zürich bei Max Gubler und G. M. Rüegg zu besuchen. Für eigentliches künstlerisches Schaffen fand er jedoch erst nach dem Krieg wieder die nötige Ruhe. Inzwischen war Fritz Strebel verheiratet und bald einmal Vater von vier Kindern; er wohnte und arbeitete in Zofingen. Sein Mansardenatelier wurde ihm bald zu klein, und man entschloss sich, in Brittnau ein kleines Haus zu bauen.

Der Sprung zum freischaffenden Künstler wurde jedoch erst mit dem allgemeinen Konjunkturaufschwung im Jahr 1962 möglich. Bereits 1950 hatte Fritz Strebel erstmals Gelegenheit, öffentlich auszustellen, indem er sich an der Ausstellung der nicht inkorporierten GSMBA-Mitglieder im Gewerbeschulhaus in Aarau beteiligte.



Seit Mitte der fünfziger Jahre wurde Fritz Strebel regelmässig eingeladen, sich als Gast an der Herbstausstellung der GSMBA (Vorläufer der heutigen Weihnachtsausstellung) zu beteiligen; 1958 wurde er dann aufgenommen. Es gilt hier sich zu vergegenwärtigen, dass die GSMBA damals gewerkschaftsähnliche Funktionen hatte und die Bedingungen für eine Aufnahme sehr viel strenger waren als heute. In die frühen fünfziger Jahre fällt auch der Ausbruch der unheilbaren «Krankheit» namens Reisefieber. Paris, von dem er jahrelang träumte, war so sehr zum Mythos geworden, dass die Realität enttäuschen musste. **Bestimmend für Fritz Strebels Malerei hingegen waren die erste und die daraufhin Jahr für Jahr unternommenen Reisen nach Italien, wo er nicht nur die alte italienische Malerei entdeckte, sondern auch die Städte und vor allem die typisch italienischen «Piazas», wo sich Tausende tummeln in immer neuen Gruppierungen.**

Von diesen lebendigen Eindrücken und den in der Malerei erworbenen Erkenntnissen sind, in einer Synthese, die Bilder aus Italien gekennzeichnet. Allerdings entstehen in Italien selbst nur, möglichst unauffällig, die Skizzen, denn Fritz Strebel hasst es, von Unbekannten beim Malen beobachtet zu werden. Erst zu Hause im Atelier verbinden sich die Skizzen, manchmal erst Jahre später, zum Oelbild, in dessen Mittelpunkt sehr oft eine Gruppe von Menschen steht, nicht bestimmte Menschen, denn sie sind nur in ihren Formen erkennbar. Es müssen nicht einmal Menschen, es können auch Stilleben sein, z. B. mit Flaschen, denn wichtig ist die Komposition, die Gruppierung innerhalb einer angepassten Umgebung. Immer aber soll es ein einziger Moment sein, ein ruhender Pol ohne Handlung.

In der Aarauer Ausstellung (es ist das dritte Mal, dass Fritz Strebel Gast der Galerie 6 ist) sind Oelbilder ausgestellt. Es soll hier wenigstens erwähnt sein, dass sich Fritz Strebel im Laufe der Jahre einen ebenso bedeutenden Namen geschaffen hat als Schöpfer von Glasfenstern, Wandmalereien, Mosaiken und in neuester Zeit auch Holzschnitten.